



Freiräume

Patrik Sager, Schulinspektor Kreis 13
Mai 2015

Das Blau des weiten Meeres. Der Panoramablick vom Gipfel. Wogende Kornfelder im Sommerwind. Zeit haben. Im Wald, im Schnee im Sand gehen. Einfach innehalten, bleiben, sein. Sind das Ihre Vorstellungen von Freiräumen?

Für die Schule ändert sich dieses Bild. Die Schullandschaft ist ein kupiertes Gelände, die Weiten nicht unendlich. Zeit und Musse sind angesichts der Programmdichte Mangelware. Freiräume sehen hier anders aus. Sie sind begrenzt und konkretisiert. Sie nehmen anfangs einen kleinen Raum ein. Meist werden sie nicht alleine, sondern mit «Schwestern und Brüdern im Geiste» konstruiert und eingerichtet und - ganz wichtig für Lehrerinnen und Lehrer - sie sollten praktisch, nützlich, brauchbar sein. Sie lösen ein Problem, sie kurieren ein Unwohlsein. Damit ist die See-

lenweite, Freigeistigkeit und Sphärenhaftigkeit der Anfangsbilder rasch verdunstet.

Trotz aller Ernüchterung: Auch schulische Freiräume sind nicht emotionslos. Im Gegenteil. Echte Entwicklung, Innovation oder Freiraumgestaltung geht mit Unsicherheit, Zweifel, Mut, Sehnsucht und Stolz einher.

müssen - wollen - können

Wie kommen Innovationen und Neuerungen in die Schule? Was ermutigt die Kollegien zum Vorwärtsgehen? Und: wann betreten Lehrpersonen Freiräume?

Informationen, Kampagnen oder Appelle allein bringen noch keine Veränderungen. Die Volksschule hat immerhin 175 Jahre Übung darin, nichtgewollte Reformen zu verdrängen. Der Schulalltag ist beladen genug und was vermeintlich «nichts bringt», «von oben

kommt» oder den Komfortbereich stört wird schlicht absorbiert. Schulische Systeme wenden mitunter viel Kraft auf, um den Grundzustand zu erhalten und die Belästigung los zu werden.

Erfolg verspricht, die begünstigenden Bedingungen geschickt zu harmonisieren. Die Schlüsselfragen dazu sind: Müssen wir? Wollen wir? Können wir?

Müssen

Eine Anordnung aufgrund einer Vorschrift kann eine Bewegung auslösen. Allerdings erlahmt diese oft, wenn die Schule nicht will (da kein Sinn erkannt wird) oder nicht kann (da Qualifikation fehlt). Eine bedeutsame Aufforderung kann aber durchaus Wind in die Segel treiben, wenn diese schon gesetzt sind. Im Sinne von «es wäre eine Verschwendung von Potenzial, wenn ihr das nicht macht» begünstigen verpflichtende Elemente Innovation.

Auch der Einsatz von Steuer- oder Qualitätsgruppen hat für den «untätigen» Rest des Kollegiums einen verbindlichen Charakter. Gerade die Pioniere, die den Freiraum als erste besiedeln, sind verletzlich. «Loyalität» ist Teil eines kollegialen Sozialpakts. Sabotage hat Sanktionen zur Folge.

Wollen

«Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es». So einfach wäre das. Es ist der Appell an den **Berufsethos**, an das Potenzial des Einzelnen, an die Kraft der Gruppe und die Fähigkeit es anders, besser zu machen.

Ist es nicht ein Urtrieb, **Gunst und Anerkennung** zu erlangen? Es kann sportlicher Motivator sein, es vielleicht etwas besser zu machen als die anderen. Eine leicht geschwelte Brust gibt noch keinen Rückenschaden. Es ist ein starker Treiber einer **besonderen Gruppe**, einem innovativen Kollegium zuzugehören. Diese noble Kraft kann auch Skeptiker mit Zuversicht stärken und den Willen zur Beweglichkeit und den Blick über den Tellerrand injizieren.

Die Suche nach - oder die Betonung von Eigenheiten gibt Profil. Im Marketing spricht man von «Alleinstellungsmerkmalen».

Können

Will man Freiräume entdecken, betreten und einrichten braucht man **Zeit**. Sie ist ein rares Gut und im Lehrberuf hoheitlich in der Hand der Lehrperson. Zeit muss vereinbart, koordiniert und auch einmal woanders abgezweigt sein. Das Passwort zum Zugriff auf das Zeitkonto einer Lehrkraft lautet: erlebte Nützlichkeit.

Weiter ist Kompetenz - fachlicher, kommunikativer und sozialer **Sachverstand** - eine Voraussetzung. Nötigenfalls ist Know-How durch Weiterbildung zu erweitern.

Und zum «Können» gehört auch selbstredend das «**grüne Licht**» der Autoritäten, wie der Schulleitung, der Schulbehörde und allenfalls der Schulaufsicht: Jetzt *kann's* losgehen...

Das Feeling haben

Als «Krankheit des schmerzlichen Verlangens» wird die Sehnsucht definiert. Sie ist - gesund betrachtet - der ideale Gefühlszustand, um einen Freiraum aufzubauen. Es braucht diesen Zustand freudiger Erregung, leidenschaftlichen Eifers und Tatendrangs, von Enthusiasmus. Ideal also, wenn es gelingt mit Müssen, Wollen und Können die „Längizyti“ für den Aufbruch zu wecken. Freiräume sind Neuerungen mit Gefühl.

Rolle der Schulaufsicht

Die Schulaufsicht des Kantons Bern freut sich auf den pädagogischen Dialog und will und kann die Schulen unterstützen. Etwas «Muss» ist auch dabei. Immerhin ist die Entwicklung vor Ort ein Handlungsfeld der direktionalen Bildungsstrategie.

Es eröffnen sich wertvolle Aufgaben für die Inspektorinnen und Inspektoren:

Die Schulaufsicht zeigt den Rahmen auf und steckt die Weite der Wachstumszone ab. Sie stärkt damit die Innovationsmasse in den Kollegien. Wenn es keine Vorschrift mehr gibt, die den Freiraum schliesst, welches sind dann die Argumente, ihn nicht zu öffnen? Der Inspektor wird damit zum Erlauber, dem Gegenteil des Verhinderers.

Seine Beratung und Unterstützung erweitert sich. Eine dialogische Suche zusammen mit den Schulen findet statt. Die Schulaufsicht wird zur Entdeckerin (nicht Aufdeckerin) zur Fragenden (nicht Wissenden) zur Begleiterin (nicht Bilanziererin).

Es geht damit der Wunsch an die Schulen, die Inspektorinnen in den Freiraum einzuladen, damit er auch mit einer konstruktiv-kritischen Aussen-sicht begutachtet und wertgeschätzt werden kann. Freiräume sind nicht vollgestellt. Hier hallt das Echo des Lobes besonders gut von den Wänden. Daneben haben die regionalen Inspektorate einen gewichtigen Part in der Vernetzung von Freiraum-Schulen. Der pädagogische Dialog findet vor Ort und in den Regionen statt. Die Schulaufsicht magnetisiert und schafft Anziehung unter den «Communities».

Fehler tolerieren

Ein Misserfolg ist in anspruchsvollen Projekten ein ganz normaler Zustand. Freier Raum ist unmöbliert. Schulleitungen, Kollegien und Behörden müssen den Umgang mit Rückschlägen diskutieren, eine Risikokarte zeichnen und Eltern und die Schulaufsicht einweihen. Die Beteiligten sollen ihr «Gut-

zum-Fehlermachen» erteilen und garantieren.

Und nicht zuletzt: Auch die Schulaufsicht, der «Inspi», hat gute Ideen, kann beraten und Tore aufstossen helfen und wird dadurch manchmal zum «Inspi-Rat-Tor» für Schulen.

Mit dem «Pädagogischen Dialog» emanzipiert sich die ERZ von der Spielverderberin zur Initiatorin. Damit zeigt die ganze Direktion, dass sie Vielfalt bejaht, der Entwicklung - mit ihrer ganzen Misserfolgsanfälligkeit - zustimmt und sie antreibt. Dass sie den Berner Schulen zu - und vertraut.

Schule strahlt

In seltenen Momenten kann ich den Augenblick der Inspiration miterleben. Wenn dieses Yes-we-can-Gefühl Raum greift. Wenn die Schulhausluft flirtet vor Energie und der Vorwärtstrieb alles mit sich reisst. Wenn alle wollen, alle können - wenn's „derewäg chutet“, dass alle einfach „müssen“, dann sind alle infiziert, dann ist alles möglich. Dann füllt sich der Freiraum. Dann dehnen sich seine Wände nach allen Seiten, dann leuchtet eine Idee - dann strahlt die Schule!

Dies ist die Zusammenfassung meines Vortrags im Rahmen der Jahres-Tagung des Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Bern (VSLBE) zum Thema „Freiräume“.

Literatur: Strittmatter, Anton. (2001). Bedingungen für die nachhaltige Aufnahme von Neuerungen an Schulen. *Journal für Schulentwicklung* (2001), *Anreize für Schulentwicklung*